



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

„Alice Salomon“- Hochschule
für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin
Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung

Handout

Basiskurs Partizipativ Arbeiten Handout für Teilnehmende

Kommunale Praxisprojekte mit partizipativen Methoden gestalten

Gesine Bär, Flora Griebel, Azize Kasberg, Claudia Markert,
Patrick Müller, Ina Schaefer & Zoé Speltz



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences



Erstveröffentlicht auf aliceOpen, dem Publikationsserver der Alice Salomon Hochschule Berlin im Oktober 2021. Das Dokument ist abrufbar unter (URN):

<https://nbn-resolving.org/html/urn:nbn:de:kobv:b1533-opus-4489>

Gefördert durch die BZgA im Auftrag und mit Mitteln der gesetzlichen Krankenkassen nach § 20a SGB V



Zitiervorschlag

Bär, Gesine, Griebel, Flora, Kasberg, Azize, Markert, Claudia, Müller, Patrick, Schaefer, Ina & Speltz, Zoé (2021): Basiskurs Partizipativ Arbeiten – Handout für Teilnehmende.

Kommunale Praxisprojekte mit partizipativen Methoden gestalten.

URN: <urn:nbn:de:kobv:b1533-opus-4489>



Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland \(CC BY-SA 3.0 DE\)](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/)

Basiskurs Partizipativ Arbeiten Handout für Teilnehmende

*Kommunale Praxisprojekte mit
partizipativen Methoden gestalten*





Vorwort



Abb.1.: Basiskurs Partizipativ Arbeiten mit Präsenzphasen, Beratung und Praxisphase im Wechsel. (Gesundheit Berlin Brandenburg 2018, angepasst)

Der „Basiskurs Partizipativ Arbeiten: Kommunale Praxisprojekte mit partizipativen Methoden gestalten“ ist ein Fortbildungsangebot für kommunal engagierte Personen, das die partizipative Grundhaltung und konkrete Methoden für Projekte der Gesundheitsförderung und Prävention vermittelt. Dieses Handout bildet einen Teil der Kursmaterialien für Teilnehmende und stellt Informationen zu den Grundlagen partizipativen Arbeitens zur Verfügung. Außerdem werden Quellen für die Vertiefung einzelner Themen aufgeführt.

Partizipation ist in der kommunalen Gesundheitsförderung zentral für die Förderung gesundheitlicher Chancengleichheit – dennoch ist oft unklar, wie Partizipation in der kommunalen Gesundheitsförderung ganz konkret umgesetzt werden kann. Das umfasst Fragestellungen wie:

- Was zeichnet Partizipation aus?
- Wie werden Menschen für die Zusammenarbeit gewonnen?
- Und welche Methoden haben sich bewährt?

Diese Themen werden anhand von Vorträgen, partizipativen Praxisbeispielen, Methodentrainings und Diskussionen im Rahmen dieses Kurses beleuchtet. Dieses Handout begleitet Sie durch die Präsenztermine und bietet Hinweise für die Umsetzung Ihrer Praxisprojekte.

Bitte nehmen Sie sich Zeit, es in Ruhe zu lesen.

Vielen Dank für Ihre aktive Teilnahme am Kurs!



Inhaltsverzeichnis

1. Hintergrund und Entwicklung des Basiskurses Partizipativ Arbeiten	4
2. Grundsätze des Partizipativen Trainings	5
3. Ablauf des Basiskurses	7
4. Partizipation: Hintergründe und Definitionen	9
5. Macht und die Reflexion von Machtverhältnissen	10
6. Vertrauen und Kommunikation	13
7. Datenschutz und Persönlichkeitsrechte	16
8. Aufwandsentschädigungen	17
9. Lebensweltbezogener Gesundheitsförderungsprozess	18
10. Zusammenfassung	19
11. Literaturverzeichnis	20
ANHANG	23
A. Übung "Kopf, Herz, Hand – Kompetenzen partizipativen Arbeitens".....	24
B. Begriffe und Bezeichnungen.....	28
Impressum	30



1. Hintergrund und Entwicklung des Basiskurses Partizipativ Arbeiten

Der „Basiskurs Partizipativ Arbeiten: Kommunale Praxisprojekte mit partizipativen Methoden gestalten“ ist Ergebnis des Projekts Kompetenzschmiede „Lebenswelten und Gesundheit: Partizipative Methoden“ (KLuG), welches von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Auftrag und mit Mitteln der gesetzlichen Krankenkassen nach §20a SGB V finanziert wurde.

Partizipation als Standard kommunaler Gesundheitsförderung

Das Präventionsgesetz hat Zusammenarbeit als wichtige Aufgabe benannt und damit die Bedeutung partizipativen Arbeitens unterstrichen. Dies deckt sich mit der fachlichen Debatte zur Gesundheitsförderung und zur gesundheitlichen Chancengleichheit. Partizipative Prozesse und Methoden sind jedoch noch nicht ausreichend verbreitet. Außerdem zeigen Studien einen Bedarf an Kompetenzvermittlung und Erfahrungsaufbau zu partizipativen Umsetzungsmöglichkeiten im kommunalen Feld¹⁻⁴. Weitere Studien belegen darüber hinaus, dass partizipative Zusammenarbeit unterschiedlicher kommunaler Beteiligter förderlich ist für die Qualifizierung von Multiplikator:innen, die Entwicklung von Informationsmaterialien⁵ und die Verstärkung von Projekten⁶.

Wurzeln des Basiskurses Partizipativ Arbeiten



Vielfältige Projekte haben partizipative Methoden mit dem Fokus auf Gesundheitsförderung und Prävention im deutschsprachigen Raum erprobt und dokumentiert (vgl. z. B. partizipative Qualitätsentwicklung⁷, PaKoMi⁸, PartNet Lernvideos Pilotstudie⁹).

PartNet, das Netzwerk für partizipative Gesundheitsforschung, verfolgt das Ziel des Kompetenzaufbaus im Bereich partizipativer Methoden im deutschsprachigen Raum. Das Netzwerk initiierte den Forschungsverbund PartKommPlus.



Weitere Informationen zu PartNet finden Sie unter:
<http://partnet-gesundheit.de/>



PartKommPlus, der Forschungsverbund für Gesunde Kommunen, arbeitete intensiv mit Ansätzen der partizipativen Gesundheitsforschung und diversen Personengruppen in unterschiedlichen Kommunen. Die erprobten partizipativen Prozesse und Methoden wurden veröffentlicht, allerdings waren kaum Ressourcen verfügbar, um sie didaktisch aufzubereiten. So entstand die Idee für ein Projekt zur Entwicklung eines Vermittlungsformates für partizipatives Arbeiten in der kommunalen Praxis.



Weitere Informationen zu PartKommPlus finden Sie unter:
<http://partkommplus.de/ueber-uns/>



An diesen Erfahrungen und Bedarfen der partizipativen Forschung und Praxis setzte KLuG an. Der Basiskurs Partizipativ Arbeiten wurde im regelmäßigen Austausch mit PartNet und PartKommPlus (weiter-)entwickelt. 2020 wurde KLuG ein PartNet-Projekt.

Sie sind herzlich eingeladen, PartNet zu nutzen, um sich mit partizipativ Arbeitenden und Forschenden zu vernetzen. Das Netzwerk profitiert von einer wachsenden Gemeinschaft und regem Erfahrungsaustausch.

Dialogische Planung und Recherchen

Die Konzeption von KLuG und von dem ersten Probedurchgang des Basiskurses erfolgte schrittweise und dialogisch mit Methoden-Expert:innen und kommunalen Beteiligten. Parallel wurden 17 Angebote zur Vermittlung partizipativen Arbeitens sowie 168 Internetquellen mit Darstellungen partizipativer Methoden gesichtet. Die Erkenntnisse wurden wiederum in die dialogische Planung eingebracht.

Erprobung und Begleitung

Am ersten Probedurchgang nahmen 12 Menschen teil. Ihre Rückmeldungen und die Erfahrungen mit diesem Durchgang flossen in die Überarbeitung ein. Der zweite Probedurchgang mit ebenfalls 12 Teilnehmenden fand pandemiebedingt online statt und führte zu weiteren Anpassungen. Beispielsweise wurde die eingeplante Präsenzzeit von zweieinhalb Tagen auf fünf erhöht, um mehr Methodentrainings und Austauschmöglichkeiten zu bieten. Die (Weiter-)Entwicklung wurde durch Partner:innen aus Wissenschaft und Praxis begleitet und unterstützt.

Insgesamt entstand der Basiskurs Partizipativ Arbeiten also Schritt für Schritt aus den Erfahrungen von Expert:innen partizipativen Arbeitens im deutschsprachigen und internationalen Raum sowie den Erfahrungen der Teilnehmenden der Probedurchgänge.

Weitere Informationen zum Forschungsprojekt finden Sie unter:
<https://www.ash-berlin.eu/forschung/forschungsprojekte-a-z/klug/>



2. Grundsätze des Partizipativen Trainings

"Gutes Training ist die Kunst, Ideen nicht in die Köpfe der Menschen zu stecken, sondern aus ihnen herauszuholen." ¹⁰

Partizipation kann am besten durch eigene Erfahrungen erlernt werden. Daher begleitet Sie der Basiskurs bei Ihren Erfahrungen mit Ihren Praxisprojekten und orientiert sich am didaktischen Konzept des „Partizipativen Trainings“, das im asiatischen Netzwerk partizipativer Forschung, PRIA¹⁰, entwickelt wurde. Diese Form des Trainings bietet den Trainer:innen einen Rahmen, der anhand Ihrer Bedarfe und Erfahrungen möglichst partizipativ angepasst und genutzt wird. Das heißt, die erfolgreiche Durchführung des Kurses ist von Ihrer Mitwirkung abhängig – bitte beteiligen Sie sich rege.



Ethische Basis

Ethische Werte sind die wichtigste Grundlage für partizipatives Arbeiten und daher auch für den Basiskurs. „Die ethischen Werte und Grundsätze der Gesundheitsförderung schließen einen Glauben an Gleichheit und soziale Gerechtigkeit, Respekt der Selbstbestimmung und freien Wahl von Individuen und Gruppen mit ein, sowie eine auf Zusammenarbeit und Konsultation gründende Arbeitsweise“¹¹. Ethische Werte zeigen sich beispielsweise in der Kommunikation, der Reflexion und der Haltung.

Erfahrungsbasiertes Lernen

Der Basiskurs bietet Ihnen erfahrungsbasiertes Lernen¹² – sowohl während der Präsenztermine als auch während der (online-gestützten) Praxisphase. Anhand von partizipativen Praxisbeispielen und den Materialien können Sie nachvollziehen, welche Erfahrungen andere Menschen in partizipativen Projekten gemacht haben. In den Methodentrainings erhalten Sie einen Eindruck, wie es sich anfühlen kann, Teilnehmende:r einer Durchführung einer partizipativen Methode zu sein. Und in Ihrem Tandem werden Sie Ihre eigenen Erfahrungen mit der Gestaltung eines partizipativen Prozesses machen sowie diese mit den weiteren Teilnehmenden analysieren und reflektieren. Hierbei sind kritische Diskussionen und der Wissensaustausch in der Gruppe sowie der Wechsel zwischen Aktion und Reflexion wichtig¹³.

Von- und miteinander lernen

Lernen von- und miteinander und eine gegenseitige Beratung stellen wesentliche Ressourcen beim partizipativen Arbeiten dar. Deshalb sind die Präsenztermine möglichst interaktiv gestaltet. Auch über das Fachportal inforo können gesonderte Gesprächsräume Ihnen als Teilnehmenden die Möglichkeit für den weiteren Austausch bieten. Im Sinne einer kollegialen Beratung können Sie so voneinander lernen, sich gegenseitig Rückmeldungen und Anregungen geben sowie nach dem Ende des Basiskurses in Kontakt bleiben.



Das Fachportal inforo finden Sie unter:
<https://www.inforo.online/>



Tipps zum Geben und Erhalten von Feedbacks finden Sie unter:
Fachhochschule Nordwestschweiz Pädagogische Hochschule
(Hrsg.) (2012). Schülerinnen- und Schülerfeedback
"Instrumentenkoffer". Verfügbar unter: <https://lernvisionen.ch/kursunterlagen/downloads/sus-feedback-instrumenten-koffer.pdf>



Mehr zum Konzept des Partizipativen Trainings finden Sie unter:
Society for Participatory Research in Asia [PRIA] (Hrsg.) (1995).
Training Manual. Learning and Change: An approach to Participatory
Training. Verfügbar unter: https://www.pria.org/knowledge_resource/1536224636_Learning%20and%20change.pdf



3. Ablauf des Basiskurses



Ziel des Basiskurses ist, dass Sie am Ende der Praxisphase mit einer soliden Basis für die Gestaltung partizipativer Prozesse ausgestattet sind und begleitet erste eigene Erfahrungen mit der Gestaltung partizipativer Prozesse gemacht haben.

Der Basiskurs besteht aus vielen aufeinander abgestimmten Bausteinen, v.a. den beiden Präsenzterminen zu Beginn und am Ende, dem Online-Präsenztermin sowie der Praxisphase, die zwischen den beiden Präsenzterminen durchgeführt wird.

Partizipation ist der rote Faden im Basiskurs Partizipativ Arbeiten.



Präsenztermin 1 (3 Tage)

Grundlagen partizipativen Arbeitens werden am Präsenztermin 1 vermittelt und immer wieder aufgegriffen. Dazu zählen Grundbegriffe und Modelle der Partizipation, der lebensweltbezogene Gesundheitsförderungsprozess nach dem GKV-Leitfaden Prävention¹⁴ sowie Informationen zu Haltung, Kommunikation, ethischen Fragen und Macht.

Querschnittsthemen werden im Rahmen des Grundlageninputs ebenfalls angesprochen und im weiteren Verlauf anhand von partizipativen Praxisbeispielen und Ihren Erfahrungen vertieft. Hierzu zählen:

- Prozessverläufe partizipativer Projekte,
- Gewinnung von Teilnehmenden,
- genutzte/aufgebaute Strukturen,
- Entwicklung der jeweiligen Frage-/Themenstellungen sowie
- Reflexion von Machtverhältnissen.



Partizipative Praxisbeispiele veranschaulichen die Grundlagen und die Querschnittsthemen. Die Trainer:innen berichten anhand eines konkreten Beispiels von ihren Erfahrungen mit der Gestaltung eines partizipativen Prozesses. Dabei wird auch berichtet, welche partizipative Methode, mit welchem Ziel, und auf welche Art im jeweiligen Praxisbeispiel genutzt wurde.



Methodentrainings, Methodenleitfäden und Methodenüberblicke unterstützen die Erprobung einer partizipativen Methode und wurden mit erfahrenen Methoden-Expert:innen entwickelt. Während der Präsenztermine nehmen Sie an Methodentrainings teil und machen eigene Erfahrungen mit der Durchführung einer partizipativen Methode. Die Methodenleitfäden bieten Ihnen ausführliche Informationen über die Durchführung einer Methode. Die Methodenüberblicke sind dafür gedacht, Gespräche über die Methode zu unterstützen (z. B. wenn Sie Menschen für die Teilnahme gewinnen möchten oder eine:n Entscheidungsträger:in von der Durchführung der Methode überzeugen möchten).

Praxisprojekte

Im Tandem gestalten Sie während der Praxisphase Ihre eigenen partizipativen Projekte. Hierbei werden Sie durch die koordinierenden Personen des Basiskurses und die Materialien des Basiskurses begleitet. Sie erhalten strukturierende Monatsaufgaben, die sich am lebensweltbezogenen Gesundheitsförderungsprozess des GKV-Leitfaden Prävention (Seite 29) orientieren¹⁴. Jedes Tandem kann zudem eine Beratung (90 Minuten) zur Durchführung einer Methode und/oder zur Arbeit mit einer bestimmten Personengruppe erhalten.





Wenden Sie sich mit Ihren Beratungswünschen bitte an die koordinierende Person des Basiskurses. Auf der Austauschplattform inforo wurde eine „Projekt“-Seite angelegt. Hier finden Sie nützliche Dokumente sowie die „Gesprächsräume“ für den wertvollen Erfahrungsaustausch mit den anderen Teilnehmenden des Basiskurses.

Die Kurzfassung der Aufgabenstellung für die Praxisphase ist:

Entwickeln Sie partizipativ ein Praxisprojekt und wenden dabei eine partizipative Methode an. Im Einzelnen bedeutet dies:

- Bereiten Sie ein Praxisprojekt im Tandem vor.
- Gewinnen Sie Menschen für die partizipative Arbeit.
- Entwickeln Sie partizipativ ein Praxisprojekt unter Berücksichtigung der Bedarfe/Bedürfnisse der Beteiligten.
- Entwerfen Sie dafür einen machbaren Umsetzungsansatz auf Basis des lebensweltbezogenen Gesundheitsförderungsprozesses und den für Ihr Praxisprojekt vorhandenen Ressourcen.
- Analysieren Sie das Praxisprojekt kontinuierlich.
- Wenden Sie in diesem Prozess eine partizipative Methode an.



Online-Präsenztermin

In der Mitte der Praxisphase ist ein gemeinsamer Online-Präsenztermin geplant. Bei diesem Termin stellen alle Tandems ihre Zwischenstände vor, geben gegenseitig strukturiertes Feedback und tauschen sich aus. Zur Strukturierung Ihres Beitrages dient die entsprechende Monatsaufgabe. Zudem kann je nach Ihren Bedarfen ein Inhalt vertiefend betrachtet und/oder diskutiert werden. Über die Plattform für den Online-Präsenztermin und die genaue Zeiteinteilung zwischen Präsentation und Austausch zu den Praxisprojekten werden Sie durch die koordinierende Person informiert.

Präsenztermin 2 (2 Tage)

Der Präsenztermin 2 dient der Vorstellung Ihrer Projekte und der Erweiterung Ihres Methodenspektrums. Über die genaue Zeiteinteilung zwischen Präsentation, strukturiertem Feedback und Austausch zu den Praxisprojekten werden Sie durch die koordinierende Person informiert. Die anschließende Diskussion greift praxisprojektübergreifende Themen auf. Darüber hinaus werden Ihnen zwei weitere partizipative Praxisbeispiele vorgestellt. Darauf aufbauend finden weitere Methodentrainings mit anschließendem Austausch statt. So können Sie den Basiskurs mit neuen Anregungen für Ihren Arbeitsalltag abschließen.



4. Partizipation: Hintergründe und Definitionen

Partizipation bedeutet „die individuelle oder auch kollektive **Teilhabe an Entscheidungen**, die die eigene Lebensgestaltung und die eigene soziale, ökonomische und politische Situation und damit immer auch die eigene Gesundheit betreffen“¹⁵. Partizipative Methoden dienen der gemeinsamen Planung und Durchführung von **Prozessen** mit Menschen, die vom Thema und den Ergebnissen des Prozesses betroffen sind¹⁶. „Der Forschungsprozess wird zwischen allen Beteiligten **partnerschaftlich organisiert** und kontinuierlich im Hinblick auf die **Machtverhältnisse reflektiert**“¹⁷. Partizipation ist folglich kein Zustand, sondern ein Prozess, der verantwortungsvoll begleitet werden sollte.

„Ziel ist es, soziale Wirklichkeit zu verstehen und zu verändern.“¹⁸

Diese Zitate betonen zum einen die Bedeutung einer guten Planung und angemessenen Durchführung von Prozessen, aber vor allem das gemeinsame Erarbeiten von Ergebnissen mit Menschen. Hierfür braucht es eine **optimale Un-Vorbereitung**, wie Block, Bach und Wright das „Paradox der Partizipation“ beschreiben: „Partizipative Prozesse können nicht minutiös durchgeplant sein, verlangen jedoch eine sehr gute Vorbereitung im Sinne eines Repertoires an Lehr- und Lernmethoden, aus dem die Moderation, zugeschnitten auf den jeweiligen partizipativen Prozess, schöpfen kann“¹⁹.

Ergebnisoffen mit Menschen zu arbeiten, braucht viele unterschiedliche Ressourcen. Die wichtigsten sind **Kopf, Herz und Hand**²⁰ – Wissen, Gefühle und Handlungen bzw. Methoden. Welche Kompetenzen partizipativen Arbeitens im Sinne des Basiskurses besonders relevant sind, finden Sie im Anhang A im Schaubild zur Übung Kopf, Herz, Hand.



Partizipative Zusammenarbeit basiert auf ethischen Werten und dem Anspruch der Gleichberechtigung vielfältiger Menschen. Folglich "gehören" die Ergebnisse und Produkte eines partizipativen Projektes auch allen Partizipierenden (**Ownership**)²¹. Wie die Ergebnisse aufgearbeitet und verbreitet werden, ist Teil des partizipativen Entscheidungsprozesses. Hierbei ist ebenfalls zu klären, wer bei Veröffentlichungen wann und wie beteiligt sowie als Autor:in angegeben wird.

Die Herausforderungen partizipativer Zusammenarbeit beginnen oft schon bei der Frage, wie diejenigen angesprochen werden, die für die Zusammenarbeit gewonnen werden sollen. Die partizipative Forschung möchte vor allem "marginalisierten Gemeinschaften" die Möglichkeit geben an partizipativen Forschungsvorhaben teilzunehmen¹⁶ und dabei nicht weitere Ausgrenzungen erzeugen. Aus diesem Grund empfiehlt das Projekt PaKoMi, diese nicht "Risiko-Gruppe" oder "Zielgruppe" zu nennen und auch zu überprüfen, welche Vorannahmen im Sinne als "typisch" angesehener Eigenschaften bestehen²⁰. Es bedarf einer hohen Aufmerksamkeit und kritischen Reflexion, um nicht unbedacht Zuschreibungen vorzunehmen, die der gleichberechtigten Zusammenarbeit entgegenstehen.



Wer partizipativ arbeiten möchte, steht folglich vor einer Vielzahl von Herausforderungen. Laut Minkler und Wallerstein sind dies vor allem:

- Macht und die Reflexion von Machtverhältnissen,
- Vertrauen und
- Kommunikation.²²

5. Macht und die Reflexion von Machtverhältnissen

Zur Beschreibung und Reflexion von Machtverhältnissen wurde eine Vielzahl von Instrumenten entwickelt. Mehrere Stufenmodelle der Partizipation enthalten auch Stufen der Nicht-Partizipation und suggerieren so, dass es ein Kontinuum gäbe. Allerdings gibt es Grenzen, ab denen nicht mehr von Partizipation im Sinne einer geteilten Entscheidungsmacht gesprochen werden kann (beispielsweise, wenn Menschen nur informiert oder angehört werden, ohne etwas mitbestimmen zu können).



Wichtig in partizipativen Prozessen ist, klar zu kommunizieren, wer, mit welchen Rechten, zu welchem Zeitpunkt und zu welchen Themen an den Entscheidungen teilnehmen kann. So kann auch der Gefahr einer Pseudobeteiligung vorgebeugt werden. Machpositionen und Konkurrenzkämpfe können hierbei zu Stolperfallen werden.²⁰

Zur Beschreibung der Entscheidungsmacht in partizipativen Prozessen bietet sich die Stufenleiter der Partizipation nach Wright, Block und von Unger²³ an.



Abb.2.: Stufen der Partizipation (Wright et al. 2010, angepasst)²³

Weitere Informationen zu den Stufen der Partizipation finden Sie im Beitrag „Partizipation: Mitentscheidung der Bürgerinnen und Bürger“. Verfügbar unter:

<https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/partizipation-mitentscheidung-der-buergerinnen-und-buerger/>



Einen Überblick über unterschiedliche Partizipationsmodelle bietet die Broschüre „Nichts über und ohne uns! – Von der Alibi-Beteiligung zur Mitentscheidung!“. Verfügbar unter:

[http://www.nw3.de/attachments/article/115/Nichts über uns ohne uns - Von der Alibi-Beteiligung zur Mitentscheidung!.pdf](http://www.nw3.de/attachments/article/115/Nichts%20über%20uns%20ohne%20uns%20-%20Von%20der%20Alibi-Beteiligung%20zur%20Mitentscheidung!.pdf)



Straßburger und Rieger²⁴ unterscheiden die Partizipation aus einer institutionellen-professionellen Perspektive von der Partizipation aus der Perspektive von Bürger:innen, die solche Prozesse als Privatpersonen initiieren und/oder sich an ihnen beteiligen. Sie nutzen für die Darstellung die Partizipationspyramide.

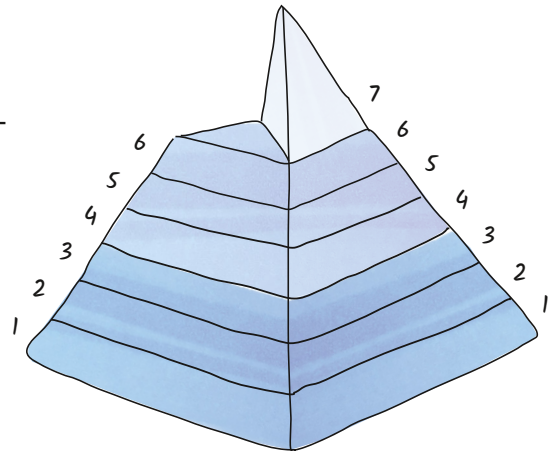


Abb. 3.: Partizipationspyramide (Straßburger und Rieger 2019, angepasst)²²

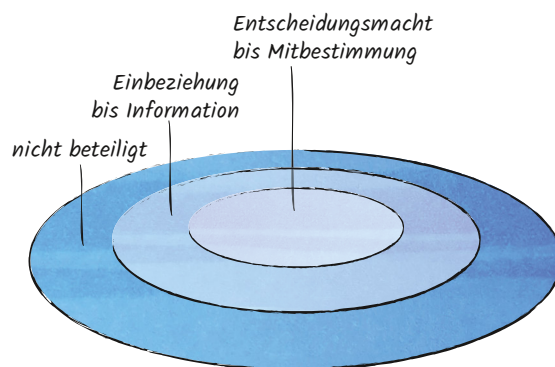


Abb. 4.: Kreise der Entscheidungen (Wright et al. 2010, angepasst)²⁵

Für die Planung und Reflexion der Entscheidungsmacht in Ihrem Projekt können Sie auch die Methode “Kreise der Entscheidungen” nutzen. Sie finden diese in Ihren Kursunterlagen und auf der Internetseite der partizipativen Qualitätsentwicklung in der HIV-Prävention im Methodenkoffer unter:

<https://www.pq-hiv.de/de/methode/kreise-entscheidung>



Reflexion partizipativer Prozesse

Die gleichberechtigte Zusammenarbeit sehr vielfältiger Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen kann sehr herausfordernd sein. Denn auch "Machtpositionen und Konkurrenzen" können die Beteiligung beeinflussen²⁰. Deshalb ist es wichtig, die Zusammenarbeit zu reflektieren. Dies kann mit Hilfe der zuvor gezeigten Partizipationsmodelle im Dialog erfolgen. Für eine vertiefende Reflexion partizipativer Prozesse bieten sich die Kriterien zur partizipativen Gültigkeit der „International Collaboration for Participatory Health Research“ an²⁶:

- „Partizipative Gültigkeit: Ausmaß, in dem Beteiligte eine aktive Rolle in der Forschung übernehmen;
- Intersubjektive Gültigkeit: Ausmaß, in dem die Forschung aus den verschiedenen Perspektiven der Interessengruppen als glaubwürdig und sinnvoll betrachtet wird;
- Kontextbezogene Gültigkeit: Ausmaß, in dem die Forschung die Situation vor Ort berücksichtigt;
- Katalytische Gültigkeit: Ausmaß, in dem die Forschung neue Möglichkeiten für soziales Handeln eröffnet;
- Ethische Gültigkeit: Maß, wie weit die Forschungsergebnisse und die durch die Forschung angestoßenen Veränderungen bei Menschen begründet und gerecht sind;
- Empathische Gültigkeit: Ausmaß, in dem die Forschung die Empathie unter den Teilnehmenden erhöht“.

Diese Kriterien sollten regelmäßig (z. B. nach dem Erreichen eines Meilensteins) mit allen partizipativ Arbeitenden diskutiert und somit überprüft werden.



Für die Diskussion können folgende Fragen nützlich sein:

- Welche Möglichkeiten hatten Beteiligte, den Fortschritt der Arbeit und die Entscheidungen aktiv zu beeinflussen?
- Welche Perspektiven wurden im Arbeitsprozess berücksichtigt? Inwieweit waren die Arbeitsschritte und die erreichten Meilensteine aus Sicht der Beteiligten sinnvoll?
- Wie wurde die lokale Situation sowie der Alltag bzw. Arbeitsalltag der Beteiligten berücksichtigt?
- Welche neuen Handlungsmöglichkeiten wurden den Beteiligten eröffnet?
- Inwiefern war der Prozess ethisch vertretbar und gerecht?
- Inwiefern wurden das Verständnis und das Einfühlungsvermögen zwischen den Beteiligten erhöht?

Tipps und Erfahrungen zur Reflexion von Machtverhältnissen finden Sie im Handlungsleitfaden „partizipativ, kompakt, innovativ arbeiten“. Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/html/urn:nbn:de:kobv:b1533-opus-3293>



Wie die Reflexion in Gemeinschaften gestaltet werden kann, wird im Buch „Partizipative Forschung. Ein Forschungsansatz für Gesundheit und seine Methoden“ beschrieben. Sie finden das Buch kostenlos verfügbar unter: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-658-30361-7.pdf>



6. Vertrauen und Kommunikation

In partizipativen Projekten geht es in der Regel darum, persönliche Sichtweisen, Meinungen und Erfahrungen offen auszutauschen. Dafür braucht es ein Vertrauensverhältnis aller Beteiligten, das ein emotionales Miteinander ermöglicht. Durch die partizipative Zusammenarbeit von Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven sollen neue Aspekte entdeckt werden, deswegen sind abweichende Meinungen sehr wichtig. Wenn emotionale Themen auf unterschiedliche Standpunkte treffen, entstehen häufig Konflikte. Deshalb ist ein "sicherer Raum" ¹³, in dem Konflikte diskutiert und gemeinsam gelöst oder wenigstens akzeptiert werden, nötig. Vertrauen und Kommunikation sind eng miteinander verwoben und beeinflussen sich gegenseitig. Im Folgenden stellen wir Ihnen einige Kommunikationsphänomene und -techniken vor.

Watzlawick beschrieb das „**Sender-Empfänger-Modell**“ ²⁷. Es besagt, dass jede Nachricht von einer Person gesendet und einer anderen Person empfangen wird. Auch wenn dies vielleicht banal klingen mag, weist es darauf hin, dass eine Botschaft – wie auch immer sie gemeint ist – nicht zwingend auch so ankommt, wie sie gemeint ist. Zu einer Kommunikation gehören immer wenigstens zwei Personen.

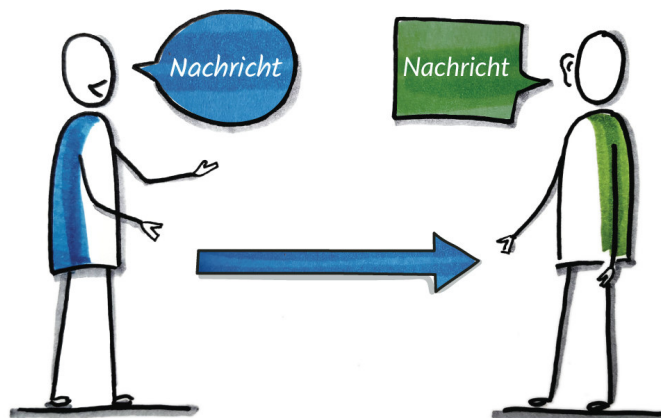


Abb. 5.: Sender-Empfänger-Modell ²⁷ (Plattform für Ernährung und Bewegung e.V. 2014, angepasst) ²⁹

Schulz von Thun beschrieb das **Vier Ohren-Modell** ²⁷. Nach diesem Modell hat jede Botschaft einen Aspekt auf der Ebene 1) der Selbstoffenbarung, 2) des Sachinhalts, 3) der Beziehung und kann zudem 4) einen Appell beinhalten.

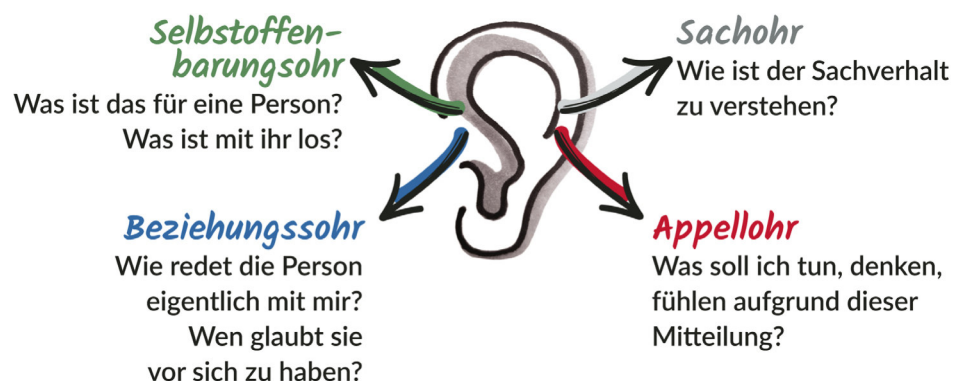


Abb. 6.: Vier-Ohren-Modell ²⁸ (Plattform für Ernährung und Bewegung e.V. 2014, angepasst) ²⁹

Wenn wir zusätzlich berücksichtigen, dass bei jedem Menschen neben bewussten auch unbewusste Prozesse stattfinden, wird deutlich, dass miteinander kommunizieren ein ziemlich komplexer Prozess ist.

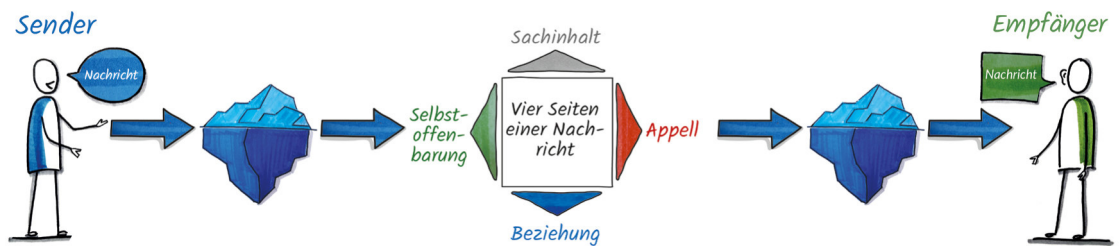


Abb. 7.: Kombinierte Kommunikationsmodelle (eigene Darstellung)

Es kann folglich leicht zu Missverständnissen kommen. Die Modelle sind für das partizipative Arbeiten nützlich, um die Entstehung von Konflikten zu verhindern und entstandene Konflikte konstruktiv zu bearbeiten – in solchen Situationen kann es sinnvoll sein, sich die einzelnen Aspekte vor Augen zu führen, um gemeinsam Lösungen zu finden.



Um sichere „kommunikative Räume“¹⁶ zu schaffen, lassen sich überdies unterschiedliche Kommunikationstechniken nutzen. Dazu gehören beispielsweise:

- Die **Dialogische Haltung**^{30,31} versteht Kommunikation als die Kunst, gemeinsam zu denken. Es ist wichtig, zuzuhören, sich gegenseitig zu respektieren, Offenheit zu zeigen und von Herzen zu sprechen.
- Die **Gewaltfreie Kommunikation**³² nach Rosenberg empfiehlt, eigene Bedürfnisse in vier Schritten zu kommunizieren: Weil ich a) wahrnehme (Beobachtung), empfinde ich b) (Gefühl). Weil ich c) brauche (Bedürfnis), bitte ich Dich d) zu tun (Bitte).
- Die **klientenzentrierte Gesprächsführung**³³ nach Rogers benennt Echtheit/ Kongruenz, Empathie und Wertschätzung als Grundprinzipien der Begegnung mit Menschen. Es geht darum, ehrlich zu kommunizieren, dabei zu versuchen, die Welt aus der Perspektive des Gegenübers zu betrachten und die Menschen stets wertzuschätzen, auch wenn Meinungen auseinandergehen.

Wenn Sie mit einer bestimmten Kommunikationstechnik arbeiten möchten, ist es wichtig, dass Sie eine Kommunikationstechnik wählen, die zu Ihnen passt.

Sprache spielt folglich eine wichtige Rolle bei der Gestaltung von partizipativen Prozessen. Sie bestimmt den kommunikativen Raum und kann respektvoll bis diskriminierend sein.





Daher wurden für den Basiskurs folgende kommunikative Grundsätze formuliert:

- Diskriminierungsfreie Sprache nutzen.
- Allgemeinverständliche Begriffe verwenden, Fremd- und Fach- sowie englische Worte vermeiden.
- Begriffe aus dem militärischem Kontext nicht einsetzen.
- Abkürzungen vermeiden.
- Geschlechtergerechte Sprache über Substantivierung von Adjektiven und Partizipien im Plural oder Nutzung des Genderdoppelpunktes wegen der Ausgabe als Sprechpause durch Screenreader nutzen.
- Angemessene Sprache für die Teilnehmenden wählen – teils professionelle Fachkräfte aus Gesundheitsförderung und Prävention, teils Nutzende von Angeboten mit unterschiedlichen Vorerfahrungen.

Weitere Hinweise zu Begrifflichkeiten des Basiskurses sind im Anhang enthalten.

Weitere Informationen zum Thema Vertrauen und Kommunikation finden Sie in den folgenden Broschüren:

- **Plattform Ernährung und Bewegung e.V.** (Hrsg.) (2014). Netzwerkmanagement. Smarte Ziele, Akteursgruppen, Kommunikation. Verfügbar unter:

https://kgm.pebonline.de/fileadmin/rmp/PDF_2013/PDF_Weiterbildung/Netzwerkmanagement.pdf



- **Plattform Ernährung und Bewegung e.V.** (Hrsg.) (2014). Netzwerkmoderation. Moderieren, motivieren, Konflikte meistern. Verfügbar unter:

https://kgm.pebonline.de/fileadmin/rmp/PDF_2013/PDF_Weiterbildung/Netzwerkmoderation.pdf



- **Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)** (Hrsg.) (2017). Leitfaden Kommunikation mit der Öffentlichkeit. Verfügbar unter: https://www.in-form.de/fileadmin/Dokumente/Materialien/IN_FORM_Leitfaden_Kommunikation.pdf



Wie gemeinsam eine Frage formuliert oder ein Thema gefunden werden kann, finden Sie in

- **Zimmer, L., Riedel, D. & Bär, G.** (2020). Gute Fragen stellen. Handreichung zur partizipativen Entwicklung einer Forschungsfrage, inkl. Leitfaden Brainwalking. Verfügbar unter:

<https://opus4.kobv.de/opus4-ash/frontdoor/index/index/docId/312>



- **Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V.** (Hrsg.) (2018). Modellprojekt Kontextcheck. Kommunale Prävention und Gesundheitsförderung strategisch gestalten. Verfügbar unter:

https://www.gesundheit-nds.de/images/pdfs/Leitfaden-Kontextcheck_web.pdf





7. Datenschutz und Persönlichkeitsrechte

Beteiligte partizipativer Prozesse müssen darauf vertrauen können, dass ihre persönlichen Daten gut geschützt sind. Je weniger Daten erhoben und gespeichert werden, um so weniger Daten sind zu schützen (Grundsatz der Datensparsamkeit). Unter dem Begriff Datenschutz werden verschiedene Elemente zusammengefasst, welche auch bei der Planung partizipativer Prozesse berücksichtigt werden müssen. Der Datenschutz gehört zu den Grundrechten von Personen und gilt beispielsweise bereits für die Auflistung von Anwesenden in Protokollen oder Fotos, auf denen Personen zu sehen sind.

- **Persönlichkeitsrechte** werden in Deutschland aus dem Grundgesetz abgeleitet. Hierzu gehören unter anderem die Menschenwürde, das Recht am eigenen Bild und das Urheberpersönlichkeitsrecht.
- **Datenschutzverordnungen/-gesetze** regeln auf unterschiedlichen Ebenen, wie personenbezogene und personenbeziehbare Daten gesichert werden müssen. In allen Ländern der Europäischen Union gilt die Datenschutz-Grundverordnung (EU-DSGVO). In Deutschland gilt das Bundesdatenschutzgesetz (BDSG). Das wird ggf. durch bereichsspezifische und/oder bundeslandspezifische Rechte ergänzt (z. B. Berliner Datenschutzrecht).
- **Datenschutzkonzepte** beschreiben, wie die Verordnungen/Gesetze in einem spezifischen Fall umgesetzt werden. In ihnen wird beschrieben, welche Daten zu welchem Zweck erhoben werden und welche Maßnahmen zu ihrem Schutz ergriffen werden.
- **Projektinformationen** informieren Beteiligte über das Vorhaben und das Ziel, die Daten, die hierbei erhoben und wie sie geschützt werden sowie die Rechte, die sie bezüglich des Umganges mit ihren Daten haben. Wer für den Schutz ihrer Daten verantwortlich ist, gehört hier genauso aufgeführt, wie die Stelle bei der sie sich beschweren können, wenn sie den Eindruck bekommen, dass ihre Daten nicht hinreichend geschützt werden.
- **Einwilligungserklärungen** werden unterzeichnet, wenn Personen über die Beteiligung und den Schutz ihrer Daten aufgeklärt wurden. Eine Einwilligung muss immer informiert und freiwillig unterzeichnet werden.

Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie

- in der „Handreichung Datenschutz“ des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten. Verfügbar unter: https://www.konsortswd.de/wp-content/uploads/RatSWD_Output8.6_Handreicherung_Datenschutz_2.pdf
- in der Publikationsreihe des Verbund Forschungsdaten Bildung. Verfügbar unter <https://www.forschungsdaten-bildung.de/publikationsreihen>, z. B.
 - fbdinfo Nr. 1 Checkliste zur Erstellung rechtskonformer Einwilligungserklärungen mit besonderer Berücksichtigung von Erhebungen an Schulen, Januar 2019
 - fbdinfo Nr. 4 Formulierungsbeispiele für „informierte Einwilligungen“, November 2018
 - fbdinfo Nr. 5 Formulierungsbeispiele für „informierte Einwilligungen“ in leichter Sprache, November 2018





8. Aufwandsentschädigungen

Partizipative Prozesse haben nicht nur eine ideelle Dimension. Aus der Engagementforschung ist lange bekannt, dass freiwilliges Engagement sozial ungleich verteilt ist und Menschen es sich auch leisten können müssen³⁴. In partizipativen Prozessen, die gezielt an der Chancengleichheit ansetzen, empfiehlt es sich also, die Mitwirkung der Menschen auch finanziell wertzuschätzen. Die Finanzierung von Aufwandsentschädigungen sollte daher bei der Beantragung von Projekten in der Finanzplanung berücksichtigt werden.

Wichtig ist, dass innerhalb eines partizipativen Prozesses eine faire Balance zwischen dem Geben und Nehmen aller Partizipierenden angestrebt wird und diesbezüglich Transparenz herrscht. Wertschätzung kann vielfältig ausgedrückt werden. Geld ist diesbezüglich eine von vielen Möglichkeiten.

Mit einer Aufwandsentschädigung für die Teilnehmenden wird vor allem der Zeiteinsatz honoriert. Die aktive Teilnahme an den Workshops kann mit der Tätigkeit einer bezahlten Arbeit gleichgesetzt werden. Für diese ist allgemein akzeptiert, dass Menschen fair behandelt und für ihre Anstrengungen entlohnt werden sollen³⁵. Weiterhin unterstützt der Erhalt eines Honorars die Teilnehmenden, sich ihrer partizipativen Rolle bewusst zu werden „und grenzt diese damit von dem Erhalt einer persönlichen Hilfeleistung ab“³⁰. Dies kann die Teilnehmenden zudem darin bestärken, ihre eigenen Meinungen und Ansichten klar zu äußern und somit sozial erwünschte Äußerungen zu verringern³⁰.

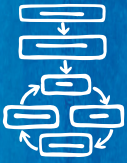
Nach den Erfahrungen des PartKommPlus-Projekts "ElfE" haben sich Aufwandsentschädigungen bzw. das Ermöglichen der Projektteilnahme im Rahmen von bezahlten Arbeitszeiten auch bezüglich der Stabilität der Forschungsgemeinschaften sehr bewährt. Mittels gemeinsam erarbeiteter Regeln für die Auszahlung von „Forschungshonoraren“ war für alle transparent, für welche Tätigkeiten in welchem Umfang Aufwandsentschädigungen gezahlt werden³⁰.

Bei Honoraren und Aufwandsentschädigungen gelten besondere Bedingungen für Teilnehmende, die Transferleistungen beziehen (z. B. ALG1 oder ALG 2). Sie sind verpflichtet, diese im Sinne ihrer Mitwirkungspflicht anzugeben.

Das Geld kann unterschiedlich deklariert werden. Folgende Formen haben sich in der Praxis bereits bewährt (Stand 2021):

- Aufwandsentschädigung für eine ehrenamtliche Tätigkeit (nur bei Gemeinnützigkeit möglich, derzeit steuerfrei bis 840,- €/Jahr),
- Übungsleiterpauschale (nur bei Gemeinnützigkeit möglich, derzeit steuerfrei bis 3000,-€/Jahr) und
- Honorar (für ALG 2-Empfangende sind 100,- €/Monat als Zuverdienst ohne Abzüge möglich).





9. Lebensweltbezogener Gesundheitsförderungsprozess

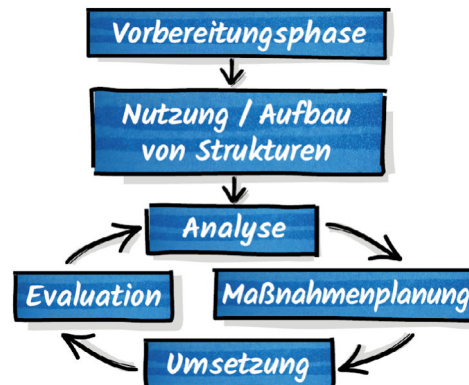


Abb. 8: Lebensweltbezogener Gesundheitsförderungsprozess (GKV-Spitzenverband 2020, angepasst)¹⁴

Im Leitfaden Prävention des GKV-Spitzenverbandes finden Sie eine Beschreibung des Gesundheitsförderungsprozesses. Partizipation ist ab der Vorbereitungsphase phasenübergreifend explizit mitgedacht und sollte von Beginn an ermöglicht werden. Den Leitfaden Prävention finden Sie unter: https://www.gkv-spitzenverband.de/media/dokumente/krankenversicherung_1/praevention__selbsthilfe__beratung/praevention/praevention_leitfaden/Leitfaden_Praevention_2020_barrierefrei.pdf



Unter Beachtung der Frage, wem die Ergebnisse eines partizipativen Prozesses gehören und der Persönlichkeitsrechte gehört es zu einem partizipativen Prozess, auch gemeinsam zu entscheiden, was mit den Ergebnissen passiert. Wie die Ergebnisse veröffentlicht werden und ob – und wenn ja, welche – Veränderungen mit ihrer Verbreitung angestrebt werden, ist Teil eines vollständigen partizipativen Prozesses.

Wie Gesundheit definiert, Stärken gefördert und Verhältnisse geändert werden können, finden Sie in der Broschüre Grundlagen der Gesundheitsförderung unter: https://kgm.pebonline.de/fileadmin/rmp/PDF_2013/PDF_Weiterbildung/Grundlagen_der_Gesundheitsfoerderung_web.pdf



Ein umfassendes Glossar zu den Leitbegriffen der Gesundheitsförderung und Prävention finden Sie auf der Internetseite der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung unter: <https://www.leitbegriffe.bzga.de/>



Praxisgerechte Instrumente und Informationen für die Planung, Durchführung und Evaluation von Projekten und Programmen finden Sie auf der Internetseite Good-Practice unter: <https://www.good-practice.ch/de>



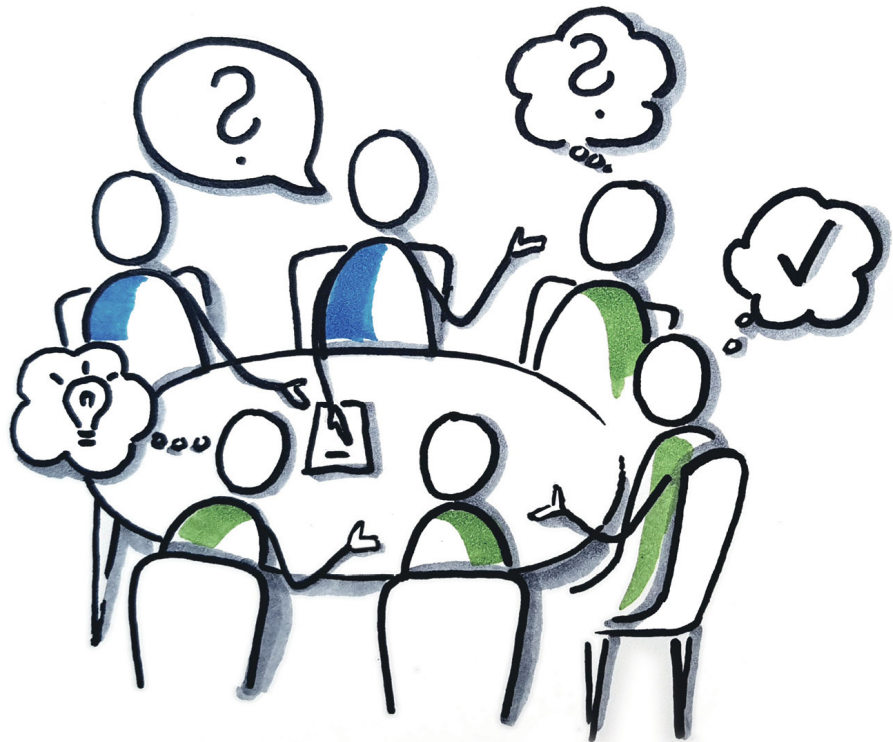
10. Zusammenfassung



Die wichtigsten Bausteine für partizipatives Arbeiten sind:

- Macht teilen und reflektieren,
- Vertrauen haben, miteinander kommunizieren, Konflikte konstruktiv bearbeiten,
- Wertschätzung zeigen und
- Partizipation über den gesamten Gesundheitsförderungsprozess ermöglichen.

Wenn Sie diese Basis mit einer partizipativen Haltung²⁰ kombinieren, gelingt auch die partizipative Zusammenarbeit!





11. Literaturverzeichnis

- 1 **Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V. (Hrsg.) (o.D.).** Settingspezifische Bestandsaufnahme von Qualitätsverfahren auf Länderebene. Im Rahmen des Projekts »Gesundheitsförderung in Lebenswelten – Entwicklung und Sicherung von Qualität«. Verfügbar unter: https://www.gesundheit-nds.de/images/pdfs/Lebenswelten_Teilprojektbericht_web.pdf (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 2 **PartKommPlus (2018).** Kommunale Entwicklung von Gesundheitsstrategien: Wissenschaft und Praxis im Dialog. Erkenntnisse und Empfehlungen im Überblick. Verfügbar unter: http://partkommplus.de/fileadmin/files/Tagung-1/09_17_12_22_KEG_Erkenntnisse_und_Empfehlungen.pdf (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 3 **Baccheta, B., Brandes, I., Geene, R., Hassel, H., Kliche, T., Paulus, P., Quilling, E., Süß, W. & Walter, U. (o.D.).** Systematisierung konzeptioneller Ansätze zur Prävention von Kinderübergewicht in Lebenswelten (SkAP). Abschlussbericht. Verfügbar unter: https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Praevention/abschlussbericht/SkAP_Abschlussbericht_mit_Anhang.pdf (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 4 **GKV-Spitzenverband, Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung e. V. Spitzenverband, Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau, Deutsche Rentenversicherung Bund & Verband der Privaten Krankenversicherung (Hrsg.) (2019).** Erster Präventionsbericht nach § 20d Abs. 4 SGB V. Kurzfassung. Verfügbar unter: https://www.dguv.de/medien/inhalt/mediencenter/pm/pressearchiv/2019/2_quartal/npk_pra_ventionsbericht_web.pdf
- 5 **Kolip, P., Schaefer, I. & Funk, S. (2014).** Diskussion der Ergebnisse und Ableitung von Handlungsempfehlungen. In: Kolip, P., Schaefer, I. & Funk, S., Nachhaltigkeit der Aktionsbündnisse für gesunde Lebensstile und Lebenswelten, Zentren für Bewegungsförderung und weiteren modellhaften Maßnahmen im Rahmen von IN FORM. Abschlussbericht (S. 92-102). Verfügbar unter: https://www.in-form.de/fileadmin/Dokumente/Projekte/Abschlussbericht_Nachhaltigkeit_Bewegungszentren.pdf
- 6 **Schaefer, I., Funk, S. & Kolip, P. (2014).** Verstetigung settingbezogener Interventionen in der Gesundheitsförderung und Prävention: Welchen Beitrag leistet Partizipation? Das Gesundheitswesen, 76, 08/09, A157. Verfügbar unter: <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/abstract/10.1055/s-0034-1387007> (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 7 **Partizipative Qualitätsentwicklung in der HIV-Prävention.** Verfügbar unter: <https://www.pq-hiv.de/> (zuletzt abgerufen am 01.07.2021) [Die Internetseite der partizipativen Qualitätsentwicklung war zuvor verfügbar unter: <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/> (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)].
- 8 **Deutsche Aidshilfe (2014).** PaKoMi – Partizipation und Kooperation in der HIV-Prävention mit Migrantinnen und Migranten. Verfügbar unter: <https://www.hiv-migration.de/content/pakomi-partizipation-und-kooperation-der-hiv-praevention-mit-migrantinnen-und-migranten> (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 9 **Alice Salomon Hochschule Berlin (o.D.)** PartNet Lernvideos | Pilotstudie. Pilotstudie zur Konzeption, Produktion und Evaluation von deutschsprachigen Videos zu partizipativen Methoden der Sozial- und Gesundheitsforschung. Verfügbar unter: <https://www.ash-berlin.eu/forschung/forschungsprojekte-a-z/partnet-lernvideos-pilotstudie/> (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 10 **Society for Participatory Research in Asia [PRIA] (Hrsg.) (1995).** A manual for participatory training methodology in development (Train the Trainer-Manual) (S. 9). Verfügbar unter: <https://pria.org/knowledge-details-a-manual-for-participatory-training-methodology-in-development-1844-54-0> (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)

- 11 **Barry, M.M., Battel-Kirk, B. & Dempsey, C.** (2014). Die CompHP-Leitlinien der Kernkompetenzen für die Gesundheitsförderung – Kurzversion. In: Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), Das CompHP-Rahmen-Konzept für die Gesundheitsförderung. Kernkompetenzen-Professionelle Standards-Akkreditierung (S. 15). Deutsche Kurzfassung (S. 13-19). Köln: BZgA. Verfügbar unter: <https://www.bzga.de/infomaterialien/fachpublikationen/konzeptconcepts/band-5-das-comphp-rahmenkonzept-fuer-die-gesundheitsfoerderung/> (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 12 **UNESCO CHAIR IN CBR-SR (Hrsg.)** (2015). Global Trends in Training Community-based Research in Higher Education Institutions and Civil Society Organizations. Verfügbar unter: http://unescochair-cbrsr.org/unesco/pdf/resource/SSHRC_Survey_Results_2015_July.pdf (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 13 **Brito, I.** (2018): Participatory Health Research in the Education of Health and Social Work Professionals. In Wright, M. T., Kongats, K. (eds.), Participatory Health Research. Voices from Around the World (S. 41-54). Cham: Springer International Publishing AG.
- 14 **GKV-Spitzenverband (Hrsg.)** (2020). Leitfaden Prävention – Handlungsfelder und Kriterien nach § 20 Abs. 2 SGB V. Verfügbar unter: https://www.gkv-spitzenverband.de/media/dokumente/krankenversicherung_1/praevention__selbsthilfe__beratung/praevention/praevention_leitfaden/Leitfaden_Praevention_2020_barrierefrei.pdf (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 15 **Rosenbrock, R. & Hartung, S.** (2012). Handbuch Partizipation und Gesundheit (S. 9). Bern: Verlag Hans Huber.
- 16 **Bergold, J. & Thomas, S.** (2012). Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 13, 1, Art. 30. Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:O114-fqs1201302> (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 17 **Netzwerk Partizipative Gesundheitsforschung [PartNet]** (2018). Partizipative Gesundheitsforschung – eine Definition. Verfügbar unter: <http://partnet-gesundheit.de/ueberuns/partnet-definition/> (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 18 **von Unger, H.** (2014). Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis (S. 1). Wiesbaden: Springer VS.
- 19 **Block, M., Bach, M. & Wright, M.** (2010). Partizipative Workshops. In Wright, M. (Hrsg.), Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention (S. 111). Bern: Verlag Hans Huber.
- 20 **von Unger, H. & Gangarova, T.** (2011). PaKoMi Handbuch. HIV-Prävention für & mit Migrant/inn/en. Verfügbar unter: <https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi%20Handbuch%20Deutsch.pdf> (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- 21 **Minkler, M.** (2005). Community-Based Research Partnerships: Challenges and Opportunities. Journal of Urban Health: Bulletin of the New York Academy of Medicine, 82(2), ii3-ii12.
- 22 **Minkler, M. & Wallerstein, N.** (Hrsg.) (2008) Community-Based Participatory Research for Health. From Process to Outcomes. San Francisco: John Wiley & Sons.
- 23 **Wright, M.; von Unger, H. & Block, M.** (2010). Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In Wright, M. (Hrsg.), Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention (S. 35 – 52). Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG.
- 24 **Straßburger, G. & Rieger, J.** (2019). Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe (2. Auflage). Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- 25 **Wright, M., Block, M. & von Unger, H.** (2010). Partizipation in der Zusammenarbeit zwischen Zielgruppe, Projekt und Geldgeber/in. In: Wright, M. (Hrsg.), Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention (S. 75 - 92). Bern: Verlag Hans Huber.

- ²⁶ **ICPHR und PartNet (Hrsg.)** (2015). Qualität sichern: Zentrale Merkmale der partizipativen (Gesundheits-) Forschung. Verfügbar unter: http://www.icphr.org/uploads/2/0/3/9/20399575/2016-12-01_qualitaetskriterien_pgf_dt_fassung.pdf (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- ²⁷ **Watzlawick, P., Beavin, J. & Jackson, D.** (2011). Menschliche Kommunikation: Formen Störungen Paradoxien (12. unveränderte Auflage). Bern: Verlag Hans Huber.
- ²⁸ **Schulz von Thun, F.** (2008). Miteinander reden: 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation (46. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- ²⁹ **Plattform für Ernährung und Bewegung e.V.** (Hrsg.) (2014). Netzwerkmoderation. Verfügbar unter: https://kgm.pebonline.de/fileadmin/rmp/PDF_2013/PDF_Weiterbildung/Netzwerkmoderation.pdf (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- ³⁰ **Schaefer, I., Gesine B. & Lettner, D.** (2020). Partizipativ, kompakt, innovativ arbeiten: Ein Handlungsleitfaden. Verfügbar unter: <https://opus4.kobv.de/opus4-ash/frontdoor/index/index/docId/329> (S. 52) (zuletzt abgerufen am 15.08.2021)
- ³¹ **Schoop, J.** (2013). Eltern Stärken. Die Dialogische Haltung in Seminar und Beratung. Ein Leitfaden für die Praxis (4. Auflage). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- ³² **Gerring, J. R.** (2015). Psychologie (20. Auflage). Hallbergmoos: Pearson Deutschland GmbH.
- ³³ **Stevens, B. & Rogers, C.** (2005). Von Mensch zu Mensch. Möglichkeiten, sich und anderen zu begegnen. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- ³⁴ **Gensicke, T.** (2006). Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland. Politik und Zeitgeschichte, 12, 9-12.
- ³⁵ **Gelinas, L., Largent E. A., Cohen I. G., Kornetsky S., Bierer B. E. & Fernandez Lynch H.** (2018). A Framework for Ethical Payment to Research Participants. The New England Journal of Medicine, 378, 8, 766-771.

ANHANG

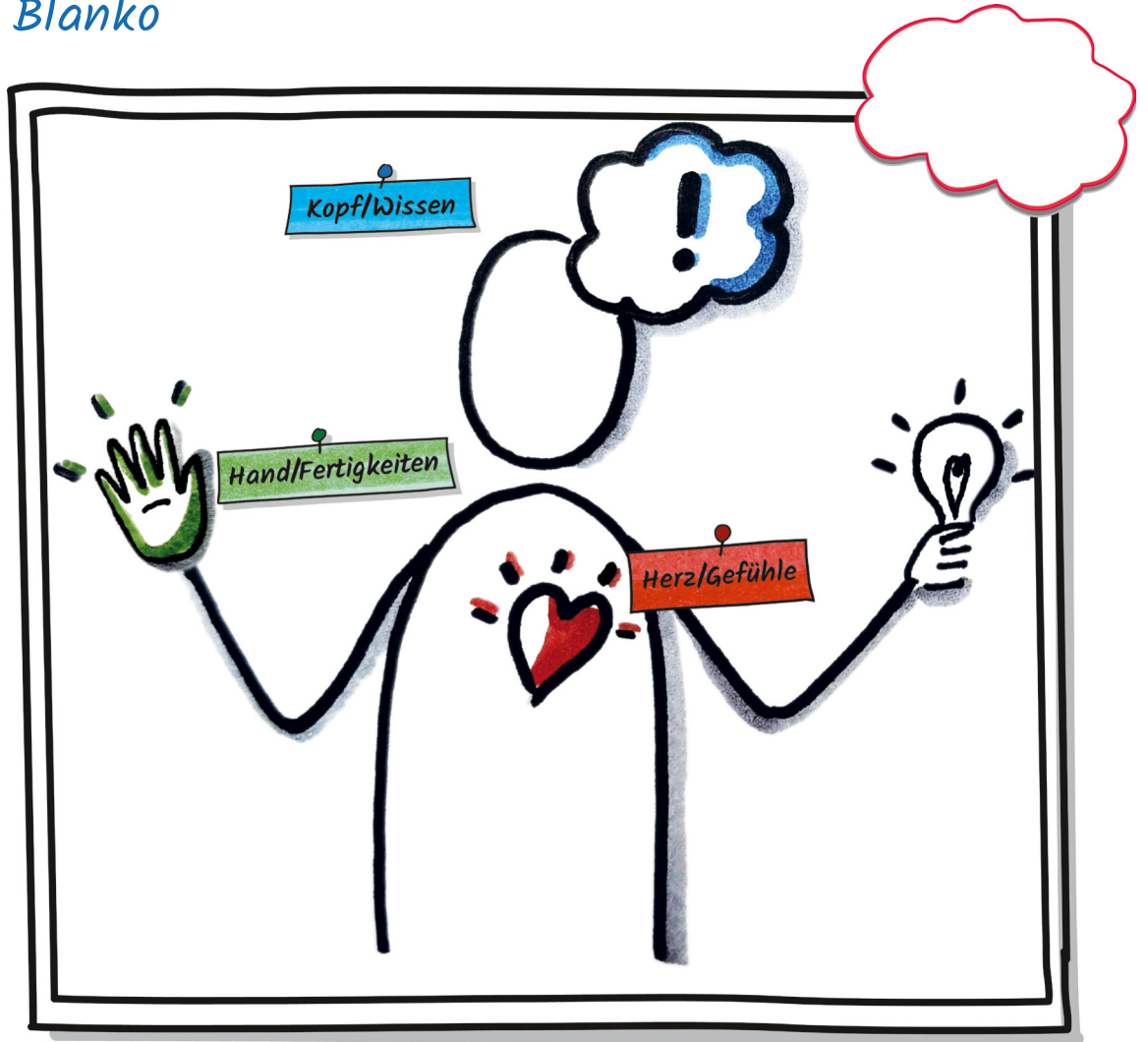
Handout für Teilnehmende

*Kommunale Praxisprojekte mit
partizipativen Methoden gestalten*

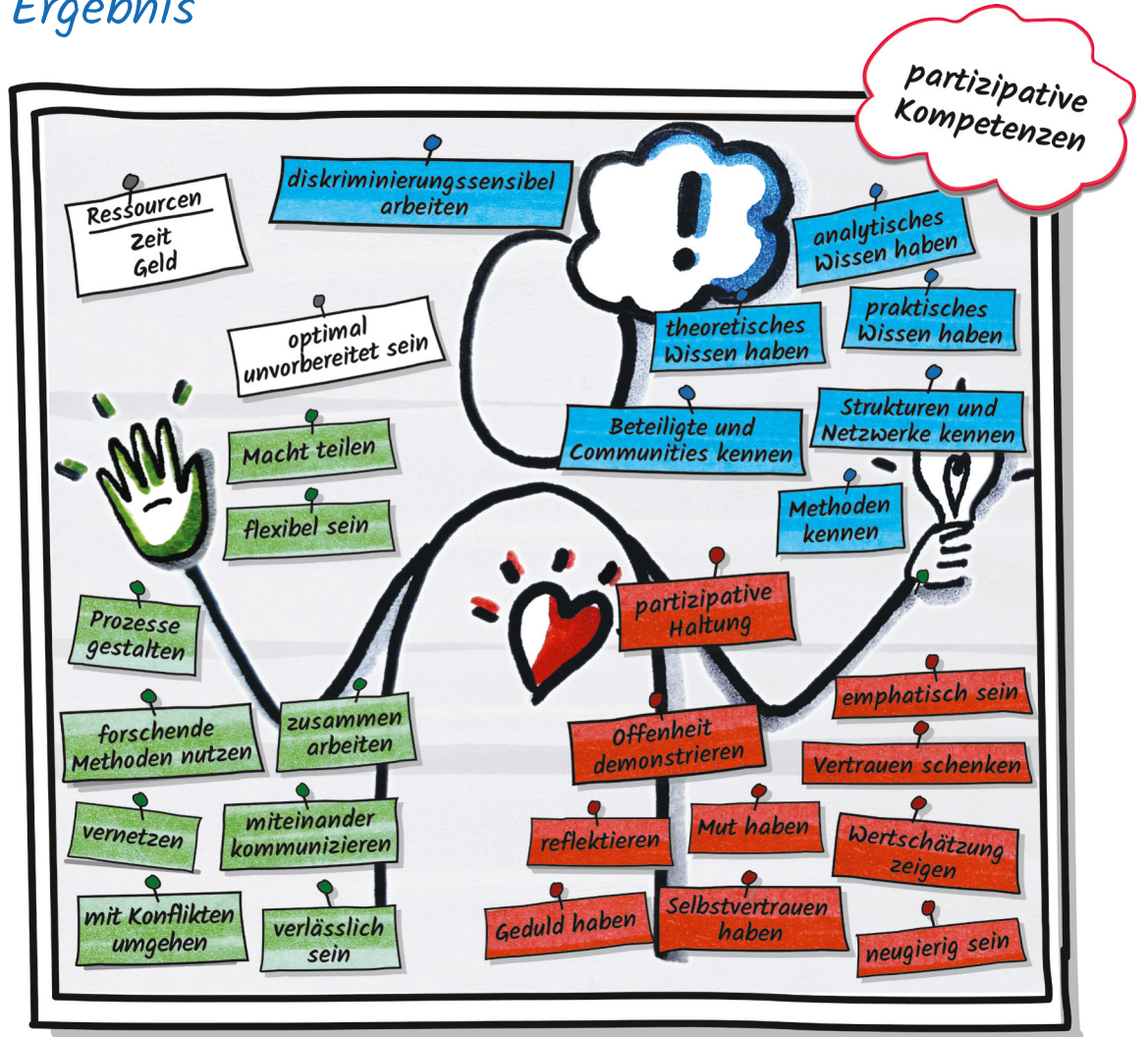


Anhang A: Übung „Kopf, Herz, Hand“

Blanko



Ergebnis



Arbeitsblatt „Welche Kompetenzen braucht eine partizipative Praxis?“



Nachfolgend finden Sie Zitate* aus dem empfohlenen Ausschnitt des PaKoMi-Videos (00:00-09:58). Sie können dieses Arbeitsblatt beispielsweise in ausgedruckter Form nutzen, damit bereits während des Videos Notizen gemacht werden können, welche Kompetenzen hier jeweils angesprochen werden. Dies kann den Einstieg in die spätere Diskussion erleichtern.

Melike Yildiz (Berliner Kontakt- und Anlaufstelle für Migrant:innen mit HIV und AIDS (BeKam) und PaKoMi-Projektbeirat):

„Besonders an Pakomi für mich ist, dass wir als Menschen mit Migrationshintergrund uns als Ressource betrachten mit unseren multilingualen Fähigkeiten, die man für die Prävention nutzen kann, (...). Es ist mir wichtig, dass wir unsere Werte erkennen und diese verwenden.“

Hella von Unger (Wissenschaftliche Projektleitung Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)):

„Die Idee von PaKoMi ist ganz einfach. Es arbeiten verschiedene Personen zusammen und bringen ihre jeweilige Expertise ein. Das sind vor allem die Personen aus den Zielgruppen und den Communities mit Migrationshintergrund, die professionellen Praktiker:innen der HIV-Prävention und wir Wissenschaftler:innen. Wir arbeiten zusammen, erkunden die Lebenswelten und Bedürfnisse der Migrant:innen, stärken die Teilhabe der Migrant:innen und entwickeln HIV-Prävention gemeinsam.“

Michael Wright (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin und WZB):

„Das Besondere an PaKoMi ist, dass es partizipative Gesundheitsforschung ist. Es werden wirklich Menschen vor Ort beteiligt und nicht nur die Praktiker und Praktikerinnen, sondern Menschen aus den Communities, die sich mit dem Thema beschäftigen.“

Kelly Calvacanti (Afrolebenplus und PaKoMi-Projektbeirat):

„PaKoMi ist für mich ein innovatives Projekt, wo Migrant:innen in Deutschland nicht nur eine Stimme bekommen, sondern auch einen Körper (...) wo Migrant:innen an der Entscheidung teilnehmen können.“

Semra Mestan (PaKoMi Dortmund):

„In der Fallstudie haben wir am Anfang Interviews gemacht: Wer die Frauen sind, mit was für einer Gruppe wir zu tun haben. Dann haben wir eine Kochaktion gemacht, damit wir erst reden, bevor wir HIV-Prävention machen, um die Frauen näher kennenzulernen. Wir haben ganz viel erfahren, wie sie leben und was sie unter Gesundheit verstehen und dass die traditionellen HIV-Präventionsmethoden nicht immer für sie, für Sexarbeiterinnen gleich geeignet sind.“

* Die ausgewählten Zitate wurden redaktionell bearbeitet.

Christian Hölbing (aidshilfe Dortmund e.V. und PaKoMi Dortmund):

„(...) es war ganz klar, wer macht welche Rolle und dass diese zwei Peers die Moderation übernehmen, ich im Hintergrund bleibe (...) und mir Notizen mache und mit den beiden Peers zusammenarbeite. Letztendlich haben sie die Arbeit mit der Community gemacht.“

Victor Oteku (PaKoMi Osnabrück):

„Wir haben zwei Befragungen durchgeführt. Die erste war über Community. Wir wollten erstmal die Leute unterstützen in Osnabrück mit dem Thema Gesundheitsförderung. Wir sind zu ihnen gegangen und haben gefragt: Was versteht ihr unter Community? Wo treffen sich die Afrikaner:innen oder die Migrant:innen? Durch diese Befragung haben wir festgestellt, dass sie sich sehr gerne treffen wollen und mehr zu ihren eigenen Anliegen machen wollen.“

Ulas Yilmaz (GLADT e.V. und PaKoMi Berlin):

„Wir haben in Berlin eine Teilstudie von PaKoMi durchgeführt, und zwar haben wir Interviews mit Schlüsselpersonen von Migrant:innen Organisationen geführt und zwar mit 23 Schlüsselpersonen von unterschiedlichen Vereinen.“

Jannis Karamanidis (manCheck e.V. und PaKoMi Berlin):

„PaKoMi ist eine sehr gute Möglichkeit, eine Chance, die Stimme der Zielgruppe zu hören, darauf basiert auch unsere Fallstudie in Berlin, dass wir ihre Bedarfe erfassen möchten. Und die Teilhabe der Zielgruppe in weiteren zukünftigen Entscheidungsprozessen mit einzubeziehen im Sinne von Empfehlungen oder Konzepten.“

Steve Fotso (PaKoMi Hamburg):

„Wir haben erstmal ein Brainstorming gemacht. Wo sind die Afrikaner:innen in Hamburg? Wer sind die? Welche Communities gibt es? Und wie leben die genau? Welchen Zugang haben sie zu Gesundheit?“

Moussa Abakar (PaKoMi Hamburg):

„Und ich denke, wir haben wirklich was bewegen können in dieser muslimischen Community und in dieser afrikanischen Gemeinde, die in Hamburg lebt. Vor allem die Tabus gebrochen, die AIDS, Aidskranke und das Kondom bedeuten. Und wir konnten wirklich in religiöse Gemeinschaften, Muslime und Christen, reinkommen. Das hat mir viel bedeutetet in diesem Projekt.“



- = Lebenswelt-Expert:innen/ Community-Mitglieder
- = Projektkoordination/wissenschaftliche Expert:innen
- = Fachkräfte/ Fach-Expert:innen

B. Begriffe und Bezeichnungen

Sprache beeinflusst die Wahrnehmung der Realität. Im partizipativen Kontext gibt es einerseits Begrifflichkeiten, die die Zusammenarbeit fördern können, andererseits aber auch Begriffe, die sie erschweren. Aus diesem Grund und um klare Bezeichnungen für bestimmte Inhalte des Basiskurses zu definieren, wurde im Rahmen der Entwicklung des Kurses ein Set an empfohlenen Begriffen festgelegt, zu deren Verwendung im Rahmen des Kurses angeregt wird.

Begriffe zur Vermeidung von unerwünschten Zuschreibungen und Bezugnahmen

- Gewinnung von Teilnehmenden (nicht: Rekrutierung/Akquise)
- Herausforderung (nicht: Problem)
- Projektinitiator:innen bzw. (Prozess-)Moderation (nicht: Projektleitung, Leitung)
- Partizipativ Forschende/Arbeitende (nicht: Co-Forschende/Peer Researcher/Co-Worker)
- Sich empowern, Empowerment fördern (nicht: empowert werden)
- Beschreibung (nicht: Steckbrief)

Die Worte „Zielgruppe“ und „Betroffene“ sollten in partizipativen Prozessen allgemein vermieden werden. Je nach Kontext bieten sich unterschiedliche Alternativen an: Menschen, Nutzer:in/Nutzende, Teilnehmende, Personen(gruppen)/Personenkreis, Anzusprechende, Angesprochene, Beteiligte/zu Beteiligende.

Mehr Informationen zu empfehlenswerten Begriffen für Beteiligte in partizipativen Prozessen wurden durch das Netzwerk für partizipative Gesundheitsforschung – PartNet erarbeitet – zu finden in "Beteiligte in partizipativer Gesundheitsforschung", verfügbar unter: <http://partnet-gesundheit.de/materialien/>

Empfehlungen zur Ansprache von Projektbeteiligten

Im Rahmen des Kurses und der zugehörigen Praxisprojekte entstehen Berührungspunkte zu diversen Personengruppen. Für jede Maßnahme, alle Materialien sowie für jegliche Kommunikation sollte das Projektteam sich vor Augen führen, wer erreicht werden soll, da sich für unterschiedliche Personengruppen hinsichtlich der Ausgestaltung der Kommunikation unterschiedliche Konsequenzen ergeben. Für die Kommunikation kann es hilfreich sein, einige Grundprinzipien zu beachten:

- Komplexität in der Kommunikation reduzieren. So knapp wie möglich informieren. Wenige Kanäle/Ansprechpartner:innen nutzen.
- Bei Mails: Alle wichtigen Informationen direkt im Mail-Text vermitteln, keine relevanten Informationen in Anhängen „verstecken“.
- Zeitpläne von Anfang an kommunizieren: wer tut was bis wann. Bei jeder Anfrage mitteilen, bis wann eine Rückmeldung gewünscht ist.
- Aufgaben eher klein halten und überschaubare Fristen setzen (z. B. 14 Tage bzw. 10 Werktagen), da bei längeren Fristen die Gefahr besteht, dass die Aufgabe aus den Augen verloren wird, weil sie noch zu weit weg ist.
- Eindeutige Differenzierung zwischen Informationen, die die Empfänger:innen kennen sollten und Informationen zur Vertiefung bei Interesse.



- Informationsebenen trennen: Inhaltliche und organisatorische Informationen jeweils getrennt kommunizieren – je nach Gesamtmenge der Informationen in einzelnen Abschnitten oder aufgeteilt auf mehrere Ansprachen, beispielsweise via einzelnen Mails.
- Klare und direkte Kommunikation: Aufgaben deutlich als Aufgaben kommunizieren, Aufgabenbearbeitung erleichtern (z. B. durch Bereitstellung von Fragebögen zum Ankreuzen).
- Darum bitten nachzufragen, wenn etwas nicht verstanden wird – jegliche Rückfrage/Anmerkung verbessert das Ergebnis. Alle Beteiligten um Feedback bitten.

Bezeichnungen von Personen mit bestimmten Rollen im Basiskurs

Der „Basiskurs Partizipativ Arbeiten: Kommunale Praxisprojekte mit partizipativen Methoden gestalten“ hat ein hohes Komplexitätsniveau. Besondere Bedeutung kommt deswegen einer einheitlichen Benennung von Gruppen, Prozessen und Medien zu:

- **Teilnehmer:in (Sg.) / Teilnehmende (Pl.):** Person, die den Basiskurs durchläuft.
- **Tandem (Sg.) / Tandems (Pl.):** Zwei am Basiskurs Teilnehmende, die in einer Kommune gemeinsam ein partizipatives Praxisprojekt durchführen. Es wird empfohlen, dass Tandems aus unterschiedlichen Institutionen gebildet werden, die aufgrund von gemeinsamen Interessen und Zielen zusammen ein partizipatives Praxisprojekt durchführen möchten.
- **Beteiligte:r (Sg.) / Beteiligte (Pl.) der Teilnehmenden:** Person, die in unterschiedlichen Rollen und mit oder ohne Entscheidungsmacht an einem Praxisprojekt der Teilnehmenden beteiligt ist.
- **Trainer:in (Sg.) / Trainer:innen (Pl.):** Person, die in Kooperation mit dem jeweiligen Weiterbildungsanbieter das Trainer:innenhandbuch umsetzt.
- **Koordinierende Person (Sg.) / Koordinierende Personen (Pl.):** Person, die für bzw. bei Weiterbildungsanbietern den Basiskurs koordiniert und organisiert.





Impressum

- Herausgegeben von:** Alice Salomon Hochschule Berlin
Alice-Salomon-Platz 5 | 12627 Berlin
Kontakt: Prof. Dr. Gesine Bär, baer@ash-berlin.eu
- Förderung:** Das vorliegende Handout wurde gefördert von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) im Auftrag und mit Mitteln der gesetzlichen Krankenkassen nach § 20a SGB V (Förderzeitraum: März 2019 bis August 2021)
- Autor:innen:
(alphabetisch)** Gesine Bär, Flora Griebel, Azize Kasberg, Claudia Markert, Patrick Müller, Ina Schaefer und Zoé Speltz
1. Auflage erschienen 2021

Dieses Handout wurde im Rahmen des KLuG-Projekts Kompetenzschmiede „Lebenswelten und Gesundheit: partizipative Methoden“ entwickelt. Bei der Entwicklung der Inhalte waren beteiligt:

- die Teilnehmenden der Dialogischen Planung sowie die Teilnehmenden der Workshops in der Entwicklungsphase des Basiskurses,
- die begleitenden Partner:innen Kerstin Moncorps und Prof. Dr. Michael Wright,
- die Methodengebenden Theresa Allweiss, Annika Frahsa, Tanja Gangarova, Josephine Göldner, Eva Göttlein, Petra Hofrichter, Mareen Jahnke, Hülya Karci, Sandra Layh, Zsuzsanna Majzik, Karin Robben, Karin Schmalriede, Albulena Selimi, Nozomi Spennemann, Per Traasdahl, Petra Wihofszky und Andrea Wolff.

Darüber hinaus hat uns Jennifer Hartl rund um die Austauschplattform inforo unterstützt. Christiane Falge, Kiwi Menrath und Anna Wahl waren bei weiteren Methodenaufbereitungen beteiligt. Christian Meinhard und Christian Wallner waren Teil des Teamteachings zu Photovoice.

Grafik, Illustrationen und Layout: Alexandra Hansmeier, Dipl.-Kommunikationsdesignerin, Bielefeld
www.kommdesign-hansmeier.de

Konzeptionelle Unterstützung und redaktionelle Bearbeitung: Nina Untch, Public Health und Kommunikation, Berlin
ninauntch@yahoo.de

Wichtige Informationen:

Die Inhalte wurden von den Autor:innen und der Herausgeberin nach bestem Wissen und Gewissen erarbeitet und sorgfältig geprüft. Dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Die Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Die Lehdrehbücher, Leitfäden und Überblicke zu den Methoden sind ausdrücklich zur Verwendung freigegeben.

Das Handbuch ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz (CC BY SA 3.0 DE):
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

Die zitierten Internetquellen basieren auf dem Stand von August 2021.

Danksagung:

Wir bedanken uns bei allen, die mit ihren konstruktiven Beiträgen an der Entwicklung und Erprobung des Basiskurses beteiligt waren. Zudem danken wir den Kolleg:innen der ASH Berlin für ihre organisatorische und inhaltliche Unterstützung. Ein besonderer Dank geht an die Teilnehmenden der Pilotdurchgänge für ihre wertvollen Rückmeldungen aus der Praxis.





Handout für Teilnehmende

Basiskurs **Partizipativ Arbeiten**

1. Auflage erschienen 2021



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Gefördert durch die BZgA im Auftrag und mit Mitteln der gesetzlichen Krankenkassen nach § 20a SGB V

